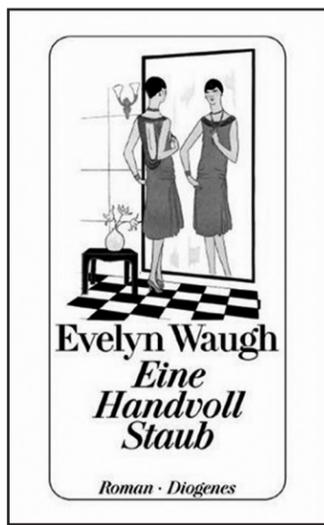
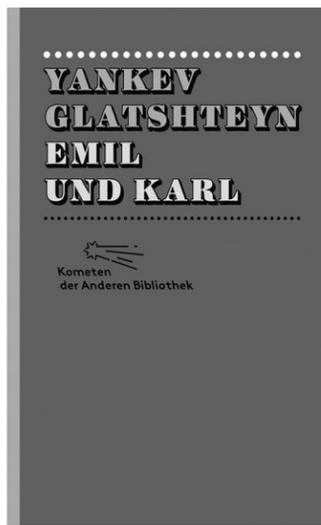




Fjodor Dostojewski: Das Krokodil. Erzählungen. Aus dem Russischen von Christiane Pöhlmann, 448 Seiten, ISBN: 978-3-7175-2362-8



Evelyn Waugh: Eine Handvoll Staub. Neuübersetzung: pociao, Diogenes Verlag, Zürich 2014, 288 Seiten, ISBN: 978-3-257-06913-6



Yankev Glatshiteyn: Emil und Karl. Roman, Die Andere Bibliothek, Berlin 2014, Kartografiert, 152 Seiten, ISBN 978-3-847-73006-4

Drei literarische Überraschungseier

Sati(e)risches von Dostojewski und andere Fundstücke / Von Konrad WELLMANN

Trotz Internet und E-Book bringt der deutsche Buchmarkt Jahr für Jahr interessante literarische Entdeckungen und Neuübersetzungen hervor, die nicht nur höchst lesenswert, sondern auch schön gestaltet sind. Im vorigen Jahr und in diesem Frühling war und ist das nicht anders. Drei Bücher, die in der Masse der Neuerscheinungen übersehen werden könnten, verdienen besondere Aufmerksamkeit.

Dostojewski gilt gemeinhin als Verfasser ernster psychologischer, nicht nur dem Umfang nach schwergewichtiger Romane, von der geschätzten Übersetzerin Svetlana Geier als die „Fünf Elefanten“ bezeichnet, deren Titel fast jedem geläufig sind: „Schuld und Sühne“, „Der Idiot“, „Die Dämonen“, „Der Jüngling“, „Die Brüder Karamasow“. - Weniger bekannt sind die teilweise satirischen Erzählungen, mit denen Dostojewski (1821-1881) seine literarische Laufbahn begann. Fünf dieser Geschichten sind - neu übersetzt - kürzlich in dem Bändchen „Das Krokodil“ (Manesse 2015) erschienen. In der Titelgeschichte wird ein kleiner Beamter aus St.Petersburg von einem öffentlich zur Schau gestellten Krokodil verschluckt. Merkwürdigerweise kommt er dabei nicht zu Tode, sondern überlebt die nächsten Tage ohne Nahrung im Bauch des Reptils. Nicht genug damit, entwickelt er zunehmend abstrusere Theorien zu gesellschaftlichen Problemen, die Dostojewski als Kritik an damaligen Zuständen gemeint hat, z.B. an Bildung und Fortschritt, Bürokratie, Ausverkauf des Landes an kapitalistische Investoren, Ausbeutung der Bauern u. a. - Manches davon ist in der russischen Realität von heute aktueller denn je, z.B. die technische Rückständigkeit Russlands im Vergleich zu Europa einerseits sowie Bewunderung, aber auch Verachtung des Westens andererseits. So wird Dostojewskis Abneigung gegen die Deutschen hier (wie in seinen Romanen) überdeutlich: Der deutsche Besitzer des Krokodils und dessen Gattin werden als der russischen Sprache nicht mächtig, als unsympathisch und geldgierig gezeichnet. Das Ende der Geschichte ist offen; der Autor brach wegen der öffentlichen Kritik die Fortsetzungsgeschichte in der Zeitschrift „Epocha“ nach der vierten Folge ab. -

Der Band enthält weitere tragikomische Texte, z. B. „Eine peinliche Geschichte“, „Die Sanftmütige“, „Ein kleiner Held“, die zwischen 1849 und 1878 entstanden. Alle sind mit sachlichen Anmerkungen versehen und hervorragend kommentiert. Die Aufmachung des Buches ist eine wahre Augenweide: schwarzgrünes, täuschend nachgeahmtes Krokodiler!

Satirisch ist auch ein Buch von Evelyn Waugh (1903-1966), eines

- trotz des weiblichen Vornamens - männlichen englischen Schriftstellers, das im vorigen Jahr in neuer Übersetzung erschienen ist. Der herrlich ironische Roman „Eine Handvoll Staub“ (1934, neu übersetzt bei Diogenes 2014) spielt zum größten Teil auf einem Adelsitz nahe London, dem neugotischen Schloss Hetton Abbey. Tony und Brenda Last, seit sieben Jahren verheiratet, bewohnen mit ihrem Sohn John Andrew den riesigen, stark renovierungsbedürftigen Bau. Nach außen hin führt das Paar ein offenes Haus, mit den bescheidenen Einkünften lassen sich aber keine großen Sprünge machen. Dennoch scheinen die beiden glücklich zu sein: „Angesichts von Brendas Charme und Tonys gesundem Menschenverstand war es nicht verwunderlich, dass ihre Freunde sie als Paar betrachteten, dem es außergewöhnlich gut gelang, die Probleme des Zusammenlebens zu lösen“. Doch die ländliche Idylle zeigt Risse. Die sich langweilende Brenda fährt immer häufiger in die Metropole, wo sie mit dem Nichtsnutz John Beaver anbandelt. Schließlich spiegelt sie ihrem Gatten vor, dass sie Wirtschaftswissenschaften studiere und deshalb ein kleines Appartement in London mieten müsse. Von ihrer ehebrecherischen Beziehung zu Beaver ahnt Tony nichts, obwohl sie im Freundeskreis allgemein bekannt ist.

Der zufällige tödliche Jagdunfall des Sohnes und Brendas Scheidungswunsch führen zur überraschenden Wende: Überstürzt begibt sich Tony auf eine abenteuerliche Expedition zum Amazonas - in ein anderes Leben? Und Brenda muss erkennen, dass Beaver wohl eine „Niemand“ ist... -

Die Handlung bleibt bis zuletzt spannend. Die Schilderung der dekadenten britischen Upperclass Ende der 1920er Jahre mit ihren extravaganten, skurrilen Typen ist ein besonderer Lesegenuss. Der Autor, selbst bekennender Dandy und Snob, gibt den Klatsch und Tratsch dieser „Lebenskünstler“ in geschliffenen Dialogen mit typischem Understatement wieder. Das „Time Magazine“, New York, schrieb einmal: „Einer der großen Meister der englischen Prosa. Es ist nie zu spät, Evelyn Waugh zu lesen oder wiederzulesen.“ -

Eine echte Neuentdeckung ist der 2014 in der „Andere Bibliothek“ erschienene Roman „Emil und Karl“ von Yankev Glatshiteyn (1896-1971), der erstmalig 1940 in den USA in

jiddischer Sprache publiziert wurde. Im sehr informativen Nachwort erfährt man, dass die nun erfolgte Erstübersetzung ins Deutsche „eines der frühesten Werke der Holocaust-Literatur insgesamt, (...) wenn nicht das erste überhaupt, das für Kinder und Jugendliche geschrieben wurde“. Es handelt von der Freundschaft zwischen einem jüdischen und einem nichtjüdischen Kind im Wien von 1938, dem Jahr des „Anschlusses“ Österreichs an das Dritte Reich. Die Handlung setzt mit der Verhaftung der nicht-jüdischen Mutter von Karl ein, die vor seinen Augen zusammengeschlagen wird. Fünf Jahre vorher war der Vater bei Arbeiterunruhen getötet worden. Eine Nachbarin kümmert sich zunächst um den verlassenen Jungen, bevor er Kontakt zur Familie seines jüdischen Freundes Emil Tischbein aufnimmt. Beide werden schließlich von einer anderen Arbeiterfamilie versteckt, die sich im gefährlichen Widerstand gegen die Nazis engagiert. Die Personen sind nicht schablonenhaft dargestellt, es gibt Angepasste und Mitläufer, aber auch Helfer und Widerständler unter den Juden und den Nicht-Juden. Die Brutalität des Alltags (z.B. die öffentliche Demütigung von Juden, die das Pflaster schrubben müssen) macht den Leser fassungslos. Am Schluss kommt es zur erzwungenen Trennung der Freunde: Emil kann mit einem lebensretenden jüdischen Kindertransport nach England ausreisen, Karl bleibt in Wien zurück. - Der Roman wird spannend in jugendnaher Sprache erzählt, die allerdings nicht ganz frei ist von einer gewissen pathetischen Rührseligkeit - was angesichts des Themas nachvollziehbar ist.

Der Autor stammte aus Polen und lebte seit 1914 in den Vereinigten Staaten, besuchte aber vor Kriegsausbruch seine alte Heimat, war somit über die Lage der Juden in Europa informiert. Das Jiddische, teilweise vom mittelalterlichen Deutsch abgeleitet und damals von etwa 10-12 Millionen in Europa und den USA gesprochen, erlebte auch als Schriftsprache zwischen den Weltkriegen eine letzte Blüte, bevor es nach 1945 allmählich unterging.

Als generelles Fazit zum Thema „Überlebenszeichen der Literatur“ kann ein Kommentar zur 15. Ausgabe der „lit.Cologne“ im „Kölner Stadt-Anzeiger“ (vom 11.3.15) zitiert werden:

„Es ist eben doch nicht so, dass die Welt in einem Meer aus Icons, Kurzmitteln und Youtube-Schnipseln versinkt. Womöglich weckt gerade die Kurzatmigkeit, die uns im Alltag oft genug aufgezwungen wird, immer wieder das Verlangen, sich einzulassen auf gründliche, ambitionierte, komplexe Texte.“

Schuld und Sühne auf der Lügenbrücke

Neuer Roman von Beatrix Binder spielt in Hermannstadt

Einen Roman zu schreiben ist nicht leicht. Und dann noch den richtigen Titel zu wählen ist eine Kunst. „Die Lügenbrücke“ ist ein ziemlich gelungener Titel. Für einen Nichtkenner der Hermannstädter Geschichte würde eine Lügenbrücke auf viel Dramatik und bestimmt auf eine Liebesgeschichte hindeuten. Und da läge er nicht einmal so falsch. Der neue Roman von Beatrix Binder „Die Lügenbrücke“ ist vor kurzer Zeit im „Der Kleine Buch Verlag“ in Karlsruhe erschienen.

Auf dem Umschlag ist ein Foto von der Lügenbrücke in der Abenddämmerung zu sehen. Umschlag, Titel und der Name Binder, der nun mal in der Stadt am Zibin sehr verbreitet war, lässt auf eine Handlung in Hermannstadt schließen.

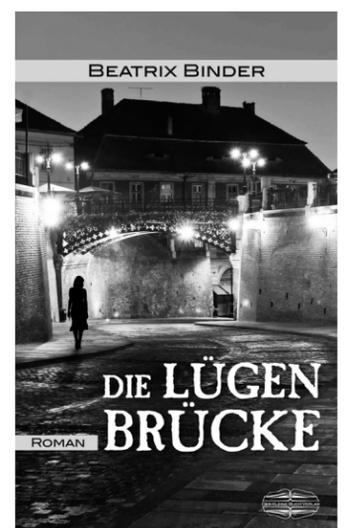
Der 218-seitige Roman ist in neun Kapiteln gegliedert und spielt hauptsächlich in Hermannstadt im Kulturhauptstadtjahr 2007. Die Hauptperson, Johanna, ist Kulturjournalistin bei einem deutschen Radiosender und stammt aus Rumänien. Als Udo, ihre verflorenene Liebe aus Siebenbürgen sie anruft, kommen ihr Erinnerungen, die sie all die Jahre versucht hat, zu verdrängen, wieder hoch. Kurze Zeit später ist Udo tot. Johanna fliegt in ihre alte Heimat, nach Hermannstadt, zurück und beginnt nach den Hintergründen von Udos Tod zu forschen. Dabei stößt sie auf alte Freunde und droht dabei in einem Sumpf aus Lügen, Verrat, Schuld und Sühne zu versinken. Sie erfährt, warum Udo sie vor dreiundzwanzig Jahren verlassen hatte und schließlich warum er sterben musste. Der Kommunismus und seine Folgen, die Securitate und geheime Informationen spielen dabei keine Nebenrolle.

Immer wieder erinnert sich Johanna an die Geschichten ihrer Großeltern, an die Deportation und Enteignung der Siebenbürger Sachsen und an das Leben im Kommunismus, später an die Auswanderung. Dadurch führt sie praktisch durch die ganze Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Als Leser bekommt man eine Ahnung, wie schwierig das Leben zu dieser Zeit gewesen sein muss.

Die Personen, die in dem Buch vorkommen, glaubt man als Hermannstädter/in zu kennen. Da ist zum Beispiel Udo, der an der Germanistikfakultät in Hermannstadt gearbeitet hat und nebenbei für die „Hermannstädter Zeitung“ schrieb oder Astrid, Journalistin bei der „Tribuna“, die jeden kennt und alles zu wissen scheint, was in der Stadt pas-

siert. Straßen und Gebäude aus Hermannstadt werden erwähnt, nur leider sind manche Namen und auch Sätze in rumänischer Sprache fehlerhaft. Das sind aber nur kleine Schönheitsfehler, die rumänischsprachigen Lesern auffallen werden.

Die Autorin Beatrix Binder ist in Hermannstadt geboren und 1982 zusammen mit ihren Eltern



Beatrix Binder: Die Lügenbrücke. Roman, Der Kleine Buch Verlag, Karlsruhe 2015, 218 Seiten, ISBN: 978-3-7650-9105-6

nach Deutschland ausgereist. Mitte der 1990-er Jahre begann sie zu schreiben, ihr Debütroman „Die gläserne Falle“ erschien 2006.

Man kann „Die Lügenbrücke“ in recht kurzer Zeit lesen, ohne überfordert zu werden. Die handelnden Personen sind klar beschrieben und erscheinen einem recht schnell realistisch im Kopfkino. Wesentliche Informationen erhält der Leser immer in kleinen wohldosierten Portionen, damit man seine Sichtweise immer wieder neu einstellen kann. Dadurch bleibt das Buch durchweg spannend. So schafft es die Autorin, dass man selber auch an der Lösung des Falles mitarbeitet. Ein absolut lesenswertes Buch.

Cynthia PINTER

Museumshelfer gesucht

Hermannstadt. - Für die Sommersaison 2015 im Landeskirchlichen Museum im Hermannstädter Teutsch-Haus suchen wir freiwillige Helferinnen und Helfer zum Führen der Gäste an Samstagen. Geboten werden Schulungstreffen und Taschen-geld.

Haben Sie Interesse an der Geschichte der Siebenbürger Sachsen und der evangelischen Kirche, sprechen Deutsch und möchten gerne in Ihrer Freizeit etwas Sinnvolles tun? Das Starttreffen der Museumshelfer findet am 9. April 2015 um 15

Uhr im Teutsch-Haus statt. Wir haben in den letzten drei Jahren gute Erfahrungen mit Museumshelfern gemacht und würden uns freuen, das Team der Freiwilligen zu erweitern. Melden Sie sich bitte im Teutsch-Haus unter der Telefonnummer: 0269-20.67.30 oder per Mail: teutsch.museum@gmail.com. Bei Fragen stehen wir Ihnen sehr gern zur Verfügung!

Gerhild RUDOLF, Leiterin des Teutsch-Hauses
Heidrun KÖNIG, Leiterin des Landeskirchlichen Museums